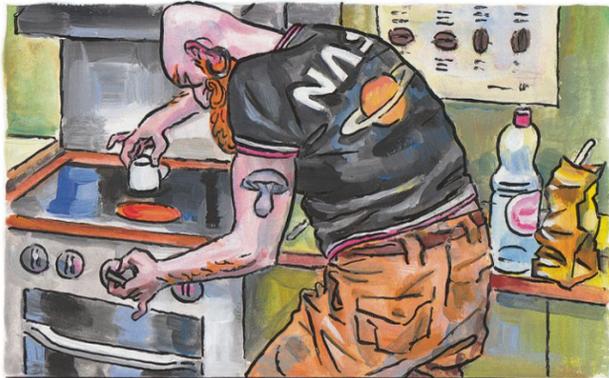




ALLES MUSS STIMMEN: HERKUNFT DER BOHNEN, POLITISCHE GESINNUNG DER KAFFEEBAUER...



... HANDRÖSTUNG, MAHLGRAD DES KAFFEES, KALKGEHALT DES WASSERS, GESCHIRRTemperatur, USW.



DER AUFWAND IST SO ENORM, DASS DER APERO NOCH VOR DEM ERSTEN KAFFEE STATT FINDET.

«Es gibt ein Problem mit dem Glück»

Interview Andrea Keller und Patrick Bolle haben das «Fundbüro für Immaterielles» eingerichtet. Aus den Verlustanzeigen stellten sie ein Buch über das Glück zusammen. Über Glück, um präzise zu sein.

Ev Manz

Guten Tag, haben Sie mein Glück gefunden?

Patrick Bolle: Äh, nein.

Andrea Keller: Eine Anspielung auf den Titel unseres Buches, ich weiss. Ich muss da an meine Tante denken. Sie hat zuerst das Cover und dann mich irritiert angeschaut und gefragt, was das für eine seltsame Frage sei. Man könne sein Glück nur selber finden. Sie hat recht.

Sind Sie nicht glücklich mit dem Titel?

Keller: Ich hatte im ersten Moment tatsächlich Mühe. Nicht mit der Frage, sondern damit, «Glück» derart prominent zu verwenden. Das Wort ist entkräftet. Mit ihm wird so vieles verkauft. Aber mittlerweile finde ich: Es passt perfekt. Und wenn der Titel zum Nachdenken anregt, umso besser.

Sie haben aus den Anzeigen, die im Fundbüro 2 für Immaterielles eingegangen sind, ein Buch gemacht. Haben Sie Ihr Glück gefunden?

Bolle: Zuerst müssen wir die Frage klären, wie wir Glück definieren. Da bist du die Spezialistin, Andrea.

Keller: Im deutschen Sprachgebrauch gibt es ein Problem mit dem Begriff Glück. Er steht für drei verschiedene «Dinge»: die Freude am Dasein, flüchtige Genusserfahrungen, für den glücklichen Zufall. Das kann verwirren.

Bolle: Ich glaube, es ist sogar noch komplexer: Jeder Mensch hat seine eigene Definition von Glück.

Keller: Und viele haben noch nie in Ruhe darüber nachgedacht.

Sie haben sich viel mit dem Begriff befasst. Wie ist Ihre Definition.

Bolle: Ehrlich gesagt, habe ich mir bei der Arbeit am Buch auch zum ersten Mal überlegt, was für mich Glück ist. Nichts Dauerhaftes. Es sind eher einzelne Momente, die zufällig kommen und gehen.

Keller: Ich denke beim Wort Glück an eine grundsätzliche Freude am Sein, am Dasein. Und ich möchte ein Glück finden und fördern, das wie ein weicher Teppich unter den Erfahrungen liegt, auch unter den schmerzhaften.

Bolle: So würde ich das nie sagen. Bei mir ist es weniger ein Über- als vielmehr ein Nacheinander, das sich zufällig ergibt. Mal ist da Glück. Mal Unglück.

Keller: Das überrascht mich.

Warum?

Keller: Für mich hat Patrick eine überaus positive Grundhaltung. Keiner sagt so schön wie er: «Das kunnst scho guät.»

Bolle: Das meine ich auch so. Ich glaube nur nicht mehr daran, dass man dauerhaftes Glück finden kann.

Das war nicht immer so?

Bolle: Ich habe lange geglaubt, dass es möglich sei. Mit den Jahren habe ich diesen Glauben Schritt um Schritt erfolg-



«Viele haben noch nie in Ruhe darüber nachgedacht, was Glück für sie bedeutet»: Patrick Bolle und Andrea Keller. Foto: Urs Jaudas

reich aufgegeben. Akzeptieren kann ich diesen Zustand aber erst seit kurzem.

Keller: Spannend. Hättest du das letzte Kapitel des Buchs verfasst, das sich dem Glück widmet, wäre ein ganz anderer Text entstanden, als es meiner nun ist: ein Plädoyer für mehr Achtsamkeit – und eine Einladung, das dauerhafte Glück nicht im Aussen, im Tun und in Dingen zu suchen, sondern in sich drin.

Laut Forschern ist die Hälfte unseres Glücks genetisch bedingt, 10 Prozent hängen von äusseren Umständen ab, und 40 Prozent können wir selber beeinflussen.

Bolle: Mag sein. Aber es gibt Situationen im Leben, in denen man nicht mehr seines eigenen Glückes Schmied sein kann. Unglück, Trauer, Wut oder Angst gehören zu unserem Leben wie das Glück. Es gibt Leute, die mit ihrem Leben ringen und es kaum mehr aushalten.

Keller: Sicher. Das Leben verwundet. Es kann grausam sein. Ich würde einem tief Verletzten nie sagen, dass mit ein klein wenig Achtsamkeit alles besser ist. Aber

Die Buchautoren

Andrea Keller (1981) ist Kulturpublizistin und stellvertretende Museumsleiterin. Sie wohnt in Thalwil und Winterthur. Patrick Bolle (1970) hat Kulturmanagement und Soziokulturelle Animation studiert. Er wohnt mit seiner Familie in Zürich.

ich möchte daran glauben, dass der Mensch sein Erleben und seine persönliche Geschichte mit der eigenen Betrachtungs- und Verhaltensweise mitbestimmen kann.

Liegt das unterschiedliche Denken am Geschlecht? Am Alter?

Keller: Vielleicht fällt es mir auch leicht, so zu reden, weil ich noch nie so richtig auf die Probe gestellt wurde. Natürlich gab es schon Schmerz, Verlust und Enttäuschung. Aber ich musste noch nichts erleben, was mich beinahe zerstört hätte. Dafür bin ich sehr dankbar.

Bolle: Vielleicht bin ich einfach der pragmatischere Mensch. Ich habe keine Hemmung, das Schwierige zu benennen. Viele können das gar nicht mehr.

Als «Schalterbeamte» haben Sie im Fundbüro bloss zugehört. Kamen Sie nie in Versuchung, Rat zu geben?

Bolle: Nein, ich habe mich völlig in die Rolle hineingegeben. Und es funktionierte. Die Leute haben erzählt. Aber klar habe ich mich innerlich manchmal mit den Meldern identifiziert.

Keller: Im «normalen Leben» passiert mir das schon, dass ich die Geschichte des anderen mit meinen eigenen Erfahrungen und Gedanken unterbreche. Aber am Schalter habe ich mich bewusst zurückgehalten. Das war entlastend, einfach nur zu fragen und zuzuhören.

Bolle: Spannend war zu sehen, welche Altersgruppe die meisten Meldungen

abgegeben hat: Personen zwischen 45 und 50 Jahren. Mehr Frauen als Männer.

Erstaunt Sie der Befund?

Bolle: Nein. Diese Personen haben das halbe Leben hinter und das halbe vor sich. Da hat man viel erlebt und fragt sich, was noch kommt.

Welche Momente waren berührend?

Bolle: Wenn man Zeuge wurde, wie durch das Zuhören beim wildfremden Gegenüber ein Prozess in Gang kam.

Keller: Ich war tief beeindruckt vom Mut vieler Menschen, sich Fremden gegenüber verletzlich zu zeigen.

Was hat das Kunstprojekt mit Ihnen gemacht?

Keller: Ich fühle mich durch all die Begegnungen und Geschichten bereichert. Und durch die Zusammenarbeit mit Patrick, auch wenn wir nicht immer alles gleich sehen – oder gerade deshalb.

Bolle: Das Jahr mit dem Fundbüro 2 und die Arbeit am Buch haben mich differenzierter werden lassen.

Keller: Kommt hinzu, dass wir noch immer kaum glauben können, was aus einer Idee, einem philosophischen Experiment, Wunderbares entstehen kann.

P. Bolle, A. Keller: «Guten Tag, haben Sie mein Glück gefunden?», Rororo, 2018. Buchverlagsstelle: Do, 11. Okt., 19 Uhr, Pause im Foifi, Förrlibuckstrasse 70.

B-Side

And the Postkarte goes nach Afri-od-Ameriko!

Amt für Gewinnausschüttung Vergangene Woche haben wir drei Geschenkpakete ausgeschrieben. Der «Social Muscle Club» aus Basel war zu Gast in Zürich, und da geht es im weitesten Sinn ums Schenken und Beschenktwerden. Eines der Pakete stiess bei Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, auf besonderes Interesse. Das Package 1 «Postkarte»: Redaktor Brusa (also ich) schickt Ihnen 2019 aus all seinen Ferien und von all seinen Wochenendreisen eine richtige Postkarte. Ausreichend frankiert, mit schönem Sujet und einem (im Rahmen seiner Möglichkeiten) geistreichen Text.

Eines der Gewinnerkriterien war eine «schöne Postanschrift». Am Zwerghäldeli 12, zum Beispiel, oder Blütenzauberrain 2 wären als solche sicher weit vorne gewesen... Und dann kam plötzlich Leserin M.S. mit okayer Anschrift im Kreis 6 ins Spiel. Wo sie wohnt, dürfen wir hier nicht schreiben, «ich will nur Post von Brusa!». Sie aber brachte ein ganz neues Auswahlkriterium ins Spiel: «Ich bin Fan von Brusa.» «Sie auch?», würde ich gerne antworten – das wäre aber bloss eitel und würde auch nicht der Wahrheit entsprechen.

Entsprechend fühlte ich mich geschmeichelt, ich formulierte in meinem Kopf schon triefende Textlein für Frau S. «Geschätzte Frau S., jede Jahreszeit, das wissen Sie bestimmt nur allzu gut, hat Ihre Reize.» Dann aber kam mir Kollege Wyss in den Sinn, der in einem total anderen Zusammenhang einmal sagte: «Think big, Brusa!»

Und so habe ich mich dazu entschlossen, dem Fan (also der Fanin) noch dieses Jahr eine Autogrammkarte mit persönlicher Widmung zukommen zu lassen. Und 2019 jeweils von unterwegs eine Karte nach Washington D.C. zu schicken. Wa! Shing! Ton! D! C! Dort lebt und liest Frau N. Und das Bellevue gehöre, schreibt sie, zu ihrer Pflichtlektüre. Das freut uns incredibly! (bra)

Überraschender Punkt für die Stadionegner

Content for People Die Symptome von Nervosität bei Menschen sind gemeinhin bekannt: schwitzige Hände, schneller Atem, geweitete Pupillen. Aber was sind Anzeichen von Nervosität auf einem Abstimmungsplakat? Zu erwarten wären: bunte Farben, wilde Collagen, verwirrende Unruhe. Doch das trifft auf die Nervosität im Zürcher Stadion-Abstimmungskampf nicht zu. Es ist ein grosser, schwarzer Kreis, quasi die gedruckte, geweitete Pupille der Stadionbefürworter, um bei den Symptomen der Menschen zu bleiben. Angesichts des sozialdemokratischen Widerstands gegen die zwei geplanten 137 Meter hohen Wohntürme hat sich das Ja-Komitee kurzerhand entschlossen, sein «Ensemble», wie das Projekt ja offiziell heisst, gleich selber etwas zu demontieren und die Türme möglichst auffällig zu verstecken. Rechts die gemeinnützige Überbauung, in der Mitte das Stadion, links der schwarze Kreis. Überraschend landen damit die Stadionegner den ersten Punkt im Abstimmungskampf – auf dem Plakat der Befürworter. (sip)